

Rezensionen

Hänsgen, Dirk, Sebastian Lentz u. Sabine Tzschaschel (Hrsg.): Deutschlandatlas. Unser Land in 200 thematischen Karten. – Darmstadt: Primus Verlag, 2010; 240 S., 229 Kt., 28 Diagr., 2 Tab., Lit.- u. Quellenverz. S. 228–240. ISBN 978-3-89678-682-1. Euro 39,90

Ich habe den Deutschlandatlas mit großen Erwartungen in die Hand genommen. In den Klappentexten hatte der Verlag die „herausragenden, hochpräzisen, leicht lesbaren, topaktuellen Karten“ sowie die „allgemein verständlichen Texte von namhaften Geographen“ anerkennend herausgestellt.

Ich habe den Atlas nach intensivem Studium mit tiefer Enttäuschung aus der Hand gelegt. Die geweckten Erwartungen wurden weder durch die detailreichen und schwer lesbaren Karten noch durch die an Fremdwörtern und Fachbegriffen reichen Texte erfüllt. Erschwert wird die Nutzung des Atlas durch die mangelhafte redaktionelle Koordination von Texten und Karten; Karten, auf die manche Texte (nur mit Kartennummern) hinweisen, wird der Leser oft erst zwei, vier oder sechs Seiten hinter dem Text finden. Wohl gibt es Verzeichnisse des Inhalts (nach Kapiteln und Autoren, 1 S.), von Abkürzungen (1 S.), Literatur und Quellen (13 S.); jedoch werden Fremdwörter und Fachbegriffe in Auswahl nur am Ende einzelner Kapitel aufgelistet. Und: Ein Verzeichnis der Karten gibt es überhaupt nicht. Man muss eben suchen, suchen.

Der Inhalt des Atlas ist nach einer Einführung (9 S./5 ganzseitige Hauptkarten + 1 kleinere Karte) in zehn Abschnitte etwa gleichen Umfangs gegliedert: 1. Bevölkerung und ihre Dynamik (22 S./4 + 25 K.), 2.

Erwerbstätigkeit und Lebensbedingungen (24 S./5 + 25 K.), 3. Märkte und Unternehmen (24 S./10 + 12 K.), 4. Bildung und Kultur (20 S./8 + 17 K.), 5. Städte und Siedlungsentwicklung (22 S./8 + 5 K.), 6. Staat und Infrastruktur (18 S./9 + 5 K.), 7. Der Naturraum (22 S./11 + 5 K.), 8. Gestaltete Umwelt (20 S./9 + 17 K.), 9. Alltagsleben (20 S./11 + 8 K.), 10. Deutschland in der Welt (20 S./1+20 K.).

In der Einführung werden die Ziele und Grundlagen des Deutschlandatlas skizziert. Der Atlas soll „zwei Jahrzehnte nach der deutsch-deutschen Vereinigung“ ein Beitrag zur „öffentlichen Diskussion um das Selbstverständnis der neu entstandenen Gesellschaft“ sein. „Der Deutschlandatlas, der sich zwar von einem Nationalatlas herleitet“, soll durch seine Karten und Begleittexte zur Beantwortung der Frage beitragen, „inwieweit räumliche, d.h. geographische Dimensionen und Argumente in der Konstitution einer neuen *imagined community* einfließen bzw. welche räumlichen Einheiten, Differenzen und Disparitäten in der Konstruktion einer neuen Gemeinsamkeit eine Rolle spielen“.

Obwohl dann z.B. die „gemeinsam erlebte ... oder propagierte Geschichte“ als „perspektivische Fluchtpunkte zur Bestimmung von Verbundenheit“ genannt werden, ist der Atlas merkwürdig ahistorisch. Seine Suche nach Identität beginnt im Text mit „dem Fall der Mauer“, „der Öffnung des Landes“, „der Vereinigung der beiden deutschen Staaten“ oder der „Transformation der DDR“, aber die DDR erscheint auf einer Karte nur einmal, auf einer Europakarte der Militärbündnisse von 1989 (S. 209). Das Deutsche (Kaiser-) Reich ist winzig auf einer Weltkarte der Kolonien 1914 zu erkennen. Das zerstörerische Dritte (national-

sozialistische) Reich wird in Texten mehrfach genannt, aber es wird nur indirekt auf zwei Karten der heutigen Bundesrepublik erkennbar, einer Karte der „Zerstörungen der deutschen Städte als Folge des Zweiten Weltkriegs“ (S. 112) und einer Karte der „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus“ (S. 205). Selbst auf der als „klassischen Darstellung“ bezeichneten ersten Themakarte der deutschen Nobelpreisträger 1901–2009 (S. 9) werden durch die dezimale Gliederung des Verleihungszeitraums die Zäsuren der deutschen Bildungspolitik im 20. Jahrhundert verschleiert.

Und obwohl wegen der „Prozesse wie Internationalisierung und Globalisierung“ Karten „für den jeweiligen Sachverhalt relevante Beziehungen über die nationalen Grenzen hinaus berücksichtigen sollten“, enthält der Atlas nur zwei Rahmenkarten mit Grenzregionen der Nachbarstaaten; alle anderen Karten der Bundesrepublik Deutschland stellen die Sachverhalte in Inselkarten nur des eigenen Staatsgebietes dar. Erst im letzten Kapitel gibt es Rahmenkarten von Europa in verschiedenen Größen und sehr unterschiedlichen Ausschnitten.

Bei der Konzeption und Gestaltung des Atlas konnten Herausgeber und Autoren auf ihre Erfahrungen bei der Publikation von anderen Atlanten zurückgreifen, des größeren Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland in zwölf Bänden (2000–2006, Format 30 cm x 35 cm, über 2.000 S.) und in sechs Bänden (2004, über 1.000 S.). Gegenüber den Vorbildern gibt es auffällige Veränderungen. Der Deutschlandatlas erschien im handlichen Format 22,5 cm x 29,5 cm, sein Umfang wurde auf übersichtliche 240 Seiten reduziert. An die Stelle von zwölf Themenbänden ist ein Band getreten, an Stelle von 600 Mitarbeitern werden nur 15 Autoren genannt.

Der neue Atlas stellt in seiner Einführung und den zehn neu arrangierten, komprimierten und aktualisierten Kapiteln die wichtigsten Themen und Probleme der räumlichen Organisation der deutschen Gesellschaft im letzten Jahrzehnt vor. Mit dem ungewöhnlichen Arrangement der Kapitel sollen neue Akzente gesetzt werden. Im Mittelpunkt steht hier die Bevölkerung der

Bundesrepublik Deutschland, ihre Entwicklung, ihre Bildung, ihre Beschäftigung, ihr Einkommen, ihre Versorgung, ihre Lebensqualität.

Jedes Kapitel beginnt mit einem Foto und einem dreispaltigen Text. Mit ihren Texten führen die Autoren zunächst in die Grundproblematik des Kapitel-Themas ein; sie verwenden dazu in der Regel eine geowissenschaftliche Fachsprache, auch mit Hinweisen auf aktuelle Fachdiskussionen und das Literaturverzeichnis. Die Texte sind dann durch nüchterne („Flexibilisierung der Arbeit“) oder engagierte („Kinder – nein danke!“) Zwischentitel strukturiert, die Teilprobleme hervorheben. Sie enthalten auch Hinweise auf entsprechende Karten, die meist an anderer Stelle zu suchen sind. Insgesamt machen Texte und Karten deutlich, dass es auch nach zwanzig Jahren gemeinsamer Entwicklung von West- und Ost-Deutschland weiterhin deutliche Unterschiede vieler Lebensbereiche und Sachverhalte in West und Ost gibt; sie werden aufgezeigt, aber nicht immer erklärt. Darüber hinaus zeigt dieser Atlas auch, dass es vielfach regionale Besonderheiten und Abweichungen von allgemeinen Trends gibt, Besonderheiten, die Deutschland - auch als Reiseland - interessant machen. Die letzte Karte des Atlas ist denn auch eine (wenig attraktive) Karte der Übernachtungen von Ausländern in deutschen Großstädten 2007 auf S. 226 mit einem Text dazu auf S. 218!

Die wichtigsten Teile jedes geographischen Atlas sind seine Karten. In diesem Atlas sind es zum einen die 80 ganzseitigen Deutschlandkarten 1: 3.750.000. Viele sind durch einfache Verkleinerung von Karten des Nationalatlas (dort 1:2.750.000) entstanden, doch führt die Reduktion der Abbildungsfläche auf rund 55% des Originals an und über die Schwelle der sicheren visuellen Wahrnehmung. Viele Karten beeindrucken daher als schöne Miniaturen, sind aber als Mittel der Erkenntnisgewinnung nicht zu nutzen; ihre Legenden zeigen oft größere Signaturen als die Karte selbst. Andere Hauptkarten wurden neu gestaltet, oft durch transparente, kaum erkennbare Signaturen. Wieder andere wurden neu entworfen wie die Karte der Bundestagswahlen 2009.

Von anderen Karten, die in Texten erläutert wurden, seien wenige genannt: Hochwasserschutz 2002, Messewirtschaft 2002/3, Kinderreiche Haushalte 2004, Ober- und Mittelzentren 2005, Ausländische Bevölkerung 2006, Golfclubs 2008, Regionalklassen der Kfz-Versicherung 2009. Selten stehen zwei Hauptkarten (provokierend?, determinierend?) nebeneinander wie z. B. auf S.198/199 die Karte der Bioklimate und die Karte der Wohnorte deutscher Professoren 2004.

Kleinere, meist aktuelle Deutschlandkarten gibt es in großer Zahl in den Maßstäben um 1:6.000.000 (ca. 70 Karten), 1:8.000.000 (ca. 25 Karten) und 1:12.000.000 (ca. 15 Karten). Auch sie haben ihre Vorbilder im Nationalatlas. Sie sind in Inhalt und Graphik reduziert, übersichtlich und leicht verständlich. Viele zeigen neue Sachverhalte und sind sehr interessant. Leider ist auch bei ihnen die Beschriftung (und damit die räumliche Zuordnung) meist unzureichend, und der notwendige Rückgriff auf die vollständig beschriftete Hauptkarte der Land- und Stadtkreise vor dem Atlastitel ist nicht einfach.

Völlig unverständlich ist außer der Missachtung der visuellen Wahrnehmungsgrenzen die Willkür der Kartengestaltung. Die Kartentitel (also Kartenüberschriften!) sind in einer anderen als der Kartenschrift meist unterhalb der Kartenbilder zu finden, aber auch über oder links oder rechts daneben. Manche Titel sind kurz und prägnant, viele lang und umständlich ausführlich, mit oder ohne Zeitangabe. Die grau hinterlegten Legendkästchen sind unabhängig vom Inhalt schmal oder breit, kurz oder lang und ähnlich willkürlich angeordnet wie die Titel, links oder rechts, oben oder unten, mittig oder versetzt zum Kartenbild. Die Legende nimmt mitunter das ganze Kästchen ein, mitunter kaum ein Viertel. Die Reihenfolge der Sachverhalte in der Legende entspricht oft nicht derjenigen des Kartentitels; manchmal ist eine logische Reihenfolge nicht erkennbar. Wer den Atlas im Sinne seiner Einführung wirklich nutzen will, braucht eine Lupe, gute Ortskenntnisse und viel Geduld zum Suchen, Suchen.

Ulrich FREITAG, Berlin

Rahe, Jochen, Martin Stieghorst u. Urs Weber (Hrsg.): Handbuch Rhein. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft und Primus Verlag, 2011. 336 S., 246 farbige Abb. u. Register. ISBN 978-3-89678-772-9, Euro: 49,90.

„Wer vieles bringt, bringt manchem etwas“, so könnte man vermuten lautete das Motiv der Herausgeber, deren erklärtes Ziel es ist, eine Sammlung des Wissens über den Rhein der Gegenwart vorlegen zu wollen. Die insgesamt vier Kapitel zu den Themenfeldern Geographie/Biologie, Wirtschaft/Energie, Hydrologie und Hochwasser werden ergänzt durch eine Enzyklopädie des Rheins, die mit 120 Seiten rund ein Drittel des Buches füllt. Gerade die Stichwortfülle im letzten Teil, die von regionalen Stichworten über Erläuterungen zu Grundbegriffen bis zu Hinweisen auf administrative Einheiten reicht, soll bewusst auf Blättern und Stöbern einladen. Insgesamt zehn Autoren zeichnen für die reichhaltig illustrierten und flüssig geschriebenen Darstellungen verantwortlich. Man mag zunächst skeptisch sein, ob vor dem Hintergrund der Fülle an Aspekten das Handbuch auch tatsächlich einen entsprechenden Charakter aufweist und nicht bloß eine Fülle von Teilaspekten anreißt ohne konkrete Wissens- und Faktenvermittlung. Doch ist es den Autoren und Herausgebern tatsächlich gelungen, Fachinformationen zusammen zu stellen, lesbar aufzubereiten und attraktiv darzustellen. Weiterführende Darstellungen sind am Ende eines jeden Teilkapitels durch zahlreiche Literaturhinweise, gerade auch auf Ausführungen in Schriftenreihen von Behörden und Verbänden, leicht zu finden. Neben der klaren und übersichtlichen Gliederung, die zu den oben genannten Aspekten jeweils 6–8 Unterkapitel aufweist, erschließt das umfangreich und fein gegliederte Register die Fülle an Teilaspekten. Jeder Leser wird schnell, nachdem die gesuchte Information gefunden ist, merken, dass er der Einladung zum Stöbern und Blättern in dem Buch kaum widerstehen kann, was wohl alles über die Attraktivität des Handbuches aussagt. Ein Zögern ergibt sich bei einem Blick auf den hoch erscheinenden Preis des Bu-

ches. Doch bedenkt man das Volumen und die bis auf die historischen Photographien durchgehend farbigen Illustrationen, so relativiert sich der Preis. Kurz: ein Werk, das überzeugen kann und jedem landeskundlich Interessiert uneingeschränkt zu Empfehlen ist.

Jürgen HERGET, Bonn

Schliesky, Utz, Niclas Herbst u. Guido Wendt (Hrsg.) im Auftrag der Hermann Ehlers Stiftung: Schleswig-Holstein 2020 – Gedankenskizzen zur Zukunft eines Bundeslandes. Wachholtz, 2011. 332 S., ISBN 978-3-529-2819-9. Euro: 19,80.

Zukunftsvisionen für Schleswig-Holstein will dieser Sammelband präsentieren. Publiziert wurde er zum Anlass der sogenannten Schuldenbremse, mit der sich das Bundesland im Jahr 2010 verpflichtete, ab dem Jahr 2020 keine neuen Schulden mehr aufzunehmen. „Herausragende Schleswig-Holsteiner“ (O-Ton des Klappentextes) aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur wollen Denkanstöße liefern, in welche Richtung sich das hochverschuldete Schleswig-Holstein entwickeln könnte und sollte. Um das Fazit gleich vorwegzunehmen: Herausgekommen ist ein schwer genießbares Buch, das zum großen Teil aus Gemeinplätzen oder bereits bekannten Positionen besteht. Wirklich Neues sucht man in diesem Buch nahezu vergeblich. Wer will seitenweise Floskeln wie „große Herausforderungen annehmen“, „Vision einer Gesellschaft, die von der Teilhabe aller geprägt ist“ oder „Notwendigkeit des Handelns und Chance für neue Wege“ lesen? Allenfalls aus diskurstheoretischer Perspektive sind manche dieser Phrasen aufschlussreich: Wenn es etwa in einem Beitrag heißt: „Wir haben ein großartiges Land von unseren Vorfahren übergeben bekommen“, dann sind aus diesem „wir“ Menschen mit Migrationshintergrund implizit ausgeschlossen. Auch die Auswahl der Beiträge und ihrer Themen erscheint z.T. recht willkürlich: Warum gibt es beispielsweise keinen

Artikel zu dem in Schleswig-Holstein so wichtigen Wirtschaftssektor des Tourismus? Andererseits ist der Artikel zur Grünen Gentechnik zwar sehr informativ und stellt die Position der Befürworter klar dar; gehört er aber in einen Sammelband über die Zukunft des Bundeslandes? Interessant sind einige Artikel zu spezifisch schleswig-holsteinischen Themen, wie z.B. die Abhandlung zur deutsch-dänischen Minderheitenregelung als Vorbild für eine europäische Minderheitenpolitik. Alles in allem zeigt diese Publikation, dass das Ziel der Haushaltskonsolidierung wohl doch zu sehr einer bürokratisch anmutenden Realpolitik verhaftet war, als dass es die gesellschaftliche Debatte zu wirklich neuen Ideen, Visionen und Kontroversen hätte inspirieren können.

Florian DÜNCKMANN, Kiel

Wiese, Bernd: Weltansichten: Illustrationen von Forschungsreisen deutscher Geographen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Graphik, Malerei, Photographie. Die Wirklichkeit der Illustration? – Köln: Universitäts- und Stadtbibliothek, 2011; 292 S., 156 Abb., davon 46 in Farbe u. 47 historische Photographien, 12 farbige Karten, Lit.-verz. S. 269–284, Abb.-verz. S. 286–290 (= Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 21) – ISBN 978-3-931596-58-3. Euro 39,00.

Landschaftsbilder üben seit Jahrhunderten eine magische Faszination auf den Betrachter aus, doch erst seit wenigen Jahrzehnten interessiert sich auch die Wissenschaftsgeschichte für deren wissenschaftliche Zwecke und Funktionen. Der Geograph und Kunsthistoriker Bernd Wiese hat hierfür in zum Teil aufwendiger Recherchearbeit in Archiven und Museumsdepots eine Fülle verborgener Schätze, bestehend aus so unterschiedlichen Bildern wie Skizzen, Aquarellen, Ölgemälden, Farblithographien, Holzstichen und Fotografien von Forschungsreisen nach Süd- und Mittelamerika, Hochasien, China und Afrika aus zwei

Jahrhunderten wieder ans Licht geholt. Neben den verschiedenen Medien und Darstellungsweisen interessiert sich Wiese vor allem für den Entstehungszusammenhang der Bilder. Nach der Intention ihrer Schöpfer sollten die Landschaftsdarstellungen sowohl wissenschaftlichen als auch künstlerischen Zwecken gleichermaßen dienen. Dass diese Zweckzuweisung kein Widerspruch sein musste, wird in dem Buch aus verschiedenen Perspektiven verdeutlicht. Neben neuen und bereits bekannten Einblicken in die Darstellungspraxis der „klassischen“ Forschungsreisenden Alexander von Humboldt, Ferdinand von Richthofen und Hans Meyer werden zum Teil auch mehr oder weniger fast vergessene Namen aus dem Dunkel der Geschichte geholt. In den Nachlässen der Forschungsreisenden Heinrich Barth, der Gebrüder Schlagintweit, Alphons Stübel, Wilhelm Reiss, Emil Trinkler sowie Franz und Marie Pauline Thorbecke fanden sich überraschende Bilder, die im Buch zum Teil erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden. Die hochwertige Ausstattung des Bandes, die Qualität von Papier, Satz und Druck sowie die Verwendung des Querformats lassen die einzelnen Landschaftsdarstellungen effektiv zur Wirkung kommen und ein breites Spektrum an inhaltlichen Details und Farben hervortreten, die ansonsten nur noch bei der Betrachtung des Originalbilds erreicht werden kann. Zudem gewähren die (jedem Kapitel vorangestellten) Karten, einen guten Überblick über den Verlauf der Reisen. Jeweils am Anfang und Ende des Bandes gibt es darüber hinaus eine allgemeine Übersichtskarte sowie eine Chronologie. Neben der Präsentation dieses, ohnehin schon beeindruckenden Panoramas an wissenschaftlichen Landschaftsdarstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, erfährt vor allem die Problematik der Kontinuitäten und des Wandels von Inhalten, Funktionen und Techniken der Bilder durch den Autor eine vertiefende Behandlung. Im Anschluss an die aktuellen Forschungen von Heinz Peter Brogiato, Bernhard Fritscher, Bruno Schelhaas und Ute Wardenga wird an ausgewählten historischen und regionalen Fallbeispielen der Weg von der ersten Skizze

oder Fotografie im Gelände zum publizierten Gemälde bzw. zur Farblithographie beleuchtet und dabei die häufig unsichtbar bleibenden soziotechnischen Visualisierungspraktiken und Motive der Forschungsreisenden genauer in den Blick genommen. Zwar liegt der Schwerpunkt der einzelnen Fallbeispiele vor allem auf der späteren Geographie, allerdings geht die Untersuchung über den engeren Rahmen einer traditionellen Fachgeschichte hinaus und vermeidet klugerweise, die vielfältigen botanischen, ethnologischen und geologischen Interessen der vor 1870 aktiven Forschungsreisenden von vornherein unter dem Label „geographisch“ zu subsumieren. Gleichwohl kann im diachronen Verlauf gezeigt werden, dass die wissenschaftlichen Zielsetzungen der Forschungsreisen gegenüber den rein künstlerischen Motiven der Darstellung zwischen den 1850er und 1870er Jahren zunehmend zu dominieren begannen, woran sich nicht zuletzt auch der Verwissenschaftlichungs- und Disziplinbildungsprozess der Geographie im späten 19. Jahrhundert bemessen lässt. In diesem Zusammenhang wird nicht nur die eigentümliche Beziehung des Forschungsreisenden zum ausführenden Künstler thematisiert, sondern auch das ambivalente Verhältnis von Zeichnung und Fotografie erläutert. Demgegenüber wäre es lohnenswert gewesen, neben den Befunden der Geographie-, Kunst- und Technikgeschichte auch stärker die Ergebnisse der neueren Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung mit einzubeziehen. Hierzu hätte ausgehend von der Problemstellung weiter hinterfragt werden können, inwieweit die internalisierten Darstellungspraktiken und Leitmotive des individuellen Forschers, die auf so unterschiedlichen Vorstellungen wie „Naturwahrheit“, „Genauigkeit“, und „Naturtreue“ beruhten, möglicherweise kollektiven kulturellen Konventionen und Werten entsprangen, die das Selbstbild des Forschungsreisenden erst formten. Zudem wäre es für zukünftige Arbeiten interessant, die Praxis des Skizzierens von Ansichten, Profilen und Diagrammen im Gelände auch hinsichtlich ihrer kreativen epistemischen Wirkung, d.h. auf

die Entstehung neuer Gedanken zu untersuchen. Auch der vom Autor selbst vorgeschlagene Weg, die Entstehung von Karte, Bild und Text in ihren Relationen zueinander zu untersuchen, eröffnet Anregungen für weitere Forschungsfelder, die zu einer vertiefenden Auseinandersetzung einladen. Insgesamt stellt das vorliegende Buch eine überaus geglückte Verknüpfung von kunsthistorischem Bildband und wissenschaftsgeschichtlicher Analyse dar, in der das bis-

her kaum behandelte Spannungsfeld von Wissenschaft, Kunst und Popularisierung eine eingehende Würdigung findet. Wer daher immer noch der Meinung sein sollte, dass die Vermessung der Welt im 19. Jahrhundert nichts anderes gekannt hätte als die ausschließliche Umsetzung der Rationalität in die Praxis, sollte sich durch die anregende Lektüre dieses Buchs – im wortwörtlichen Sinne – ein anderes Bild machen.

Norman HENNIGES, Leipzig